

Wenn Studenten beten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den § 166 des R.-St.-G.-B. vor Beschimpfung geschützt. Der Angeklagte habe, über die sicherlich weit gesetzte Grenze sachlicher Meinungsäußerung hinausgehend, in der Öffentlichkeit die katholische Kirche beschimpft. Möge man immer der Kirche einzelne Mißgriffe ihrer Diener, einzelne Irrtümer in der Lehre vorwerfen, darüber werde man doch nicht hinwegkommen, daß das innerste Wesen der Kirche darin besteht, die Menschen dem Göttlichen näher zu bringen, sie auf eine höhere Kulturstufe zu heben, ihnen Trost in ihrem Elend zu geben. Die Absicht des Angeklagten, die Kirche zu beschimpfen, gehe aus dem übrigen Inhalt der Notiz, aus der Häufung der Vorwürfe hervor. Er beantrage den Angeklagten schuldig zu sprechen.

R.-M. Dr. Scanzoni führte u. a. aus: Es handle sich hier nicht darum, ob der Angeklagte mit dem, was er geäußert hat, Recht hat oder nicht. Der Gerichtsfall sei nicht dazu da, um dem heißen Kampf der Weltanschauungen als Schauplatz zu dienen. Jede Religion und als daß ein staatliches Gericht ihren Wert oder Unwert ihre Gegenströmungen stehen als Kulturgut viel zu hoch, prüfen dürfte. Hier handle es sich nur darum, ob der Tatbestand des § 166 R.-St.-G.-B. erfüllt ist. Und diese Frage müsse er auf Grund rechtlicher und tatsächlicher Erwägungen mit aller Entschiedenheit verneinen. Das Reichsgericht stehe auf dem Standpunkt, daß nicht jede Herabwürdigung einer Kirche strafbar ist, sondern nur die rohe Kundgebung der Mißachtung. Eine solche sei aber in der Briefkastennotiz nicht zu finden.

Der Angeklagte selbst suchte in fast einstündiger Rede den Nachweis zu führen, daß die in der inkriminierten Notiz gegen die katholische Kirche erhobenen Vorwürfe begründet seien.

Die Geschworenen verneinten nach kurzer Beratung die Schuldfrage, worauf die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

Der „Freie Gedanke“ hat in diesem Prozeß einen Sieg errungen, freuen wir uns dieses Erfolges. F. Peter Schmal.

Kopie nach buddhistischem Original.

Von Maria Anderson (Mainz).

Welch ein tiefer Sinn steckt in dem sozusagen buddhistischen Wort des genialen Wilhelm Busch:

„Auch das kleinste Ding hat seine Wurzel in der Unendlichkeit, ist also nicht völlig zu ergründen.“

„Aus dem Unwesen quillt alles, und aus dem Nichts kann nie etwas entstehen“, lehrte auch Buddha. Welten entstehen, entwickeln sich und vergehen wieder — so ist es die Ordnung von Ewigkeit her. Die „Schöpfung“ ist für den Buddhisten nur die Erneuerung eines untergegangenen Weltkörpers oder Weltsystems. Solche Zerstörungen und Erneuerungen von Weltkörpern finden im unermesslichen Raume beständig statt.

Die neuere europäische Naturwissenschaft steht in dieser Hinsicht — soweit der äußere Hergang in Frage kommt — ganz auf dem Standpunkte, auf dem sich die Buddhisten schon seit 2400 Jahren befinden.

Es scheint fast alles Kopie nach buddhistischem Original.

Wenn Studenten beten . . .

Von cand. phil. G. i.

Vor mir liegt ein „Aufruf zum allgemeinen Studentengebetsstag“, den die deutsche Christliche Studentenbewegung im Februar d. J. erlassen hat. Danach sollten am Fastnachtssonntag, also an einem Tage, wo man sich sonst

geistlicher Sorgen zu entschlagen pflegt, die Mitglieder und Freunde dieser Organisation — zum Gebete zusammenzutreten, wohl um der sündigen Welt ein Beispiel zu geben echter Frömmigkeit, ein Beispiel, umso wirksamer, da es von höher gebildeten Leuten, von Akademikern, ausgeht wird. Dies ist im Juni und, da des Faschings „sündiges“ Toben vorbei ist, längst vollendete Tatsache, und der — diesmal evangelischen — orthodoxen Gläubigkeit ist Genüge geschehen. Also ein Massenbeten wurde veranstaltet, fürwahr, ein durchaus moderner Gedanke — geht doch Amerika mit Ausnutzung höchst bombastischer Melodien da voran! Gerade diese studentischen Gebetsstage, die übrigens, laut Aufruf, schon seit fast 20 Jahren begangen werden, sollen die christliche Studentenbewegung hervorragend gestärkt und das Verdienst haben, daß die „Kraft Gottes“ im vergangenen Jahre sich mehr als je offenbart habe. Noch verschiedene andere Gründe ermutigten zum Beten: Die Erfolge unter chinesischen und indischen Studenten, das Wachsen der russischen Studentenbewegung, das „stetig zunehmende Gefühl der Verbundenheit und Verantwortlichkeit unter den lateinisch-amerikanischen Studenten“ und schließlich die wunderbaren Gebetserhörungen bei der Weltbundkonferenz in Lateinamerika, etc. Es handelt sich also darum, für glückliche gelungene Befehrungen von Studenten junge und alte Akademiker an die Altäre treten zu lassen, um durch das Herstellen von Gebeten diese Wohltaten dankend zu quittieren und frischen Segen zu erbitten für neue Unternehmungen dieser Art. An Zielen dieser, für das Niveau eines Akademikers nicht allzu schwierigen, Uebungen ist mancherlei geboten. So soll gebetet werden für die Studenten des großen, schwierigen und arg vernachlässigten Feldes Oesterreich-Ungarn, für die Aneiferung zur Betätigung in Missionen; gebetet wird, daß wir von Gott selbst ausgerüstete Sekretäre bekommen; für die Arbeit unter Studenten im fernen Osten; für ehrfürchtiges, gründliches Bibelstudium usw.

Ausgerechnet zu Fastnacht bekommen so und so viele unserer Kommissionen das präsentiert, und zu Gunsten einer solchen geistesstörenden Beschäftigung sollen sie auf fröhliche Ungebundenheit und heiteren Frohsinn für diese Zeit verzichten! Doch auch an und für sich können wir ein solches geistiges Unterjochen unter eine Idee — und wie hoch muß wohl die Idee der Studentenbefehrung stehen! — nur belächeln. Es scheint fast, als sollte durch ein Gebet aus Akademikermunde der Welt eher Erlösung kommen. Vielleicht, wer weiß? Wenn Studenten beten

Freidenkertum.

Bertha von Suttner.

Mit der großen Vorkämpferin des Friedensgedankens, die am 21. Juni in Wien dahingschieden ist, starb eine der edelsten Gestalten der modernen Menschheit. Hervorgegangen aus einem feudalen Milieu, entwickelte sich diese Frau zu einer echten Aristokratin des Geistes und Herzens und zeigte damit den heutzutage besonders wohlthuenden Typ freier und schöner Weiblichkeit in edelster Verkörperung. Nicht umsonst hat sie gelebt. Sah sie auch, als ihre Tage sich neigten, noch immer wahnbetörte Völker einander zerfleischen — werden doch gerade jetzt an Albanien's Küste wieder Hunderttausende geopfert um ein Nichts — so durfte die „Friedens-Bertha“ doch noch die tröstliche Gewißheit erleben, daß der Krieg einst am Kriege zu Grunde gehen muß, und daß gerade durch sie, durch ihre Menschenliebe und ihr Vertrauen zum Guten, unserm Zeitalter die blinden Augen geöffnet worden sind. Denn trotz des Geschreies der Gegner, mißleiteter Fanatiker und profitlüsterner Aüguren, hat das eigenste Werk der Suttner, haben die Haager Friedenskonferenzen schon sehr greifbare, nicht wegzuleugnende Erfolge gezeitigt, und unbeirrt wird die Entwicklung ihren Weg gehen, wenn auch zunächst noch hier und da, mit der uns bekannsten unheilvollen Nachhilfe, das kriegerische Feuer aufflammen wird.

Es liegt in der Natur des weltumspannenden freien Gedankens, daß wir Freidenker auch Friedensfreunde sind. So dürfen wir auch Bertha von Suttner zu den Unseren zählen. Und dies selbst wenn wir absehen von der uns so sympathisch beherrschenden Art, in der sie ihre Bestattung als Einäscherung ohne Kriegergeleit, ohne Neben, ja ohne Kränze, angeordnet hat. Es wird wohl auch nicht ihr Wunsch sein, daß man ihr lange Nekrologe widmet. Die Hauptsache ist, daß wir tatkräftig ihr Werk weiter führen. Was diese Frau war, weiß die Menschheit; was sie erreicht, wird die Geschichte immer deutlicher aufzeigen. Bertha von Suttner, fahre wohl!

Georg Fach (Wiesbaden.)